

# Wiemeler Dampfboot.

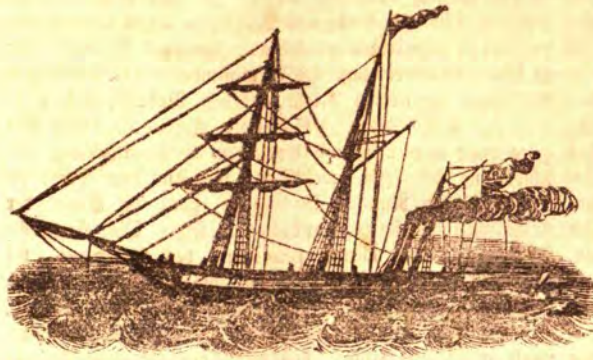
Nr. 61.

1874.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 13. März.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Zeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Die Eröffnung des Englischen Parlaments.

Die Eröffnung des neuen Parlaments in England hat durch eine königliche Commission unter den üblichen Gebräuchen und Formen stattgefunden. Bekanntlich hatte im Beginn des 17. Jahrhunderts ein Complot, die sogenannte „Pulververschwörung“, den Hof Karl's I. und sein Parlament in die Luft sprengen wollen. Seit jener Zeit ist es Gebrauch geworden, daß wenige Stunden vor der Eröffnung eines neuen Parlaments die Keller der Westminsterabtei einer genauen Durchsicht unterzogen werden. So auch diesmal. Um zehn Uhr Morgens standen schon die Wächter, im Volksmunde beef-eaters genannt, in ihren aus der Zeit Heinrich's VII. stammenden Costümen bereit und begaben sich alsbald unter der Führung von Offizieren, mit Laternen versehen in die unteren Räume, ohne natürlich irgend etwas Verdächtiges zu finden. Um zwei Uhr bot das Haus der Lords ein sehr belebtes Bild. Die Gallerien waren von Damen der hohen Aristocratie in glänzenden Toiletten besetzt, im Hause selbst war eine große Anzahl von Pairs anwesend. Die Lord-Commissare der Königin waren der Großkanzler, der Herzog von Richmond, der Marquis von Hertford und die Grafen von Beauchamp und Bradford. Dieselben boten mit ihren carmoisinenen, hermelinverbrämten Mänteln, ihren hohen breitkrämpigen Hüten einen sehr feierlichen Anblick und gaben dem Bilde einen Venitianischen Anstrich. Der Großkanzler erteilte im Namen seiner Amtsgeossen dem Hüisier den Auftrag sich in das andere Haus zu begeben und die „Gemeinen“ an die Schranke des Oberhauses zu fordern. Nach Verlauf weniger Minuten erschien der Greffier Erskine May mit den Deputirten vor den Lord-Commissaren. Der Großkanzler theilte ihnen mit, daß, sobald die neuen Mitglieder den Eid geleistet haben würden, sie die Gründe erfahren sollten, weshalb das Parlament berufen sei. Es sei aber zunächst nöthig, daß das Haus der Gemeinen seinen Präsidenten wähle, sich zu diesem Behufe nach dem Sitzungssaal zurückbegebe und den neuen Präsidenten am folgenden Tage den Lords vorstelle. Die Commissare verneigten sich tief und die Gemeinen zogen sich sofort zurück. Der Großkanzler nahm auf dem Vollsack Platz, die üblichen Gebete wurden gesprochen und die neuingetretenen Lords, etwa hundert an der Zahl vereidigt. Im Unterhause waren mittlerweile die Deputirten in großer Zahl angelangt. Die Neugewählten gruppirt sich mehr in der Mitte des Saales, während die alten Mitglieder ihre alten Plätze einnahmen. Das Haus macht den Eindruck, daß die bejahrten Männer in der Mehrzahl vertreten sind. — Gleich nach der Rückkehr des Greffier's und der Deputirten aus dem Oberhause schritt man zur Wahl des Sprechers. Der Greffier schlug die Wiederwahl des alten Sprechers Mr. Brandt vor, welche auch von Lord George Cavendish unterstützt wurde. Mr. Brandt wurde gewählt und nahm sofort den Präsidentensitz ein. Er hätte nun gleich die Glückwünsche der Regierung empfangen müssen, aber die Ministerbank war leer, da die neuen Minister durch Uebernahme ihres Amtes ihre Sitze im Hause verloren haben und erst von Neuem gewählt werden müssen. Sir Percy Herbert übernahm es, den neuen Ministerpräsidenten zu beglückwünschen und nach ihm erhob sich Gladstone um seine Genugthuung über diese Wahl auszusprechen. Gladstone sah angegriffen aus und sein leidender Zustand wird es erheischen, daß er sich aus dem politischen Leben für einige Zeit zurückzieht und die Führerschaft der Linken an Mr. Forster abtritt. Hiermit war die Feierlichkeit des ersten Tages beendet. Am folgenden Tage erstattete der neugewählte Präsident im Hause der Lords Bericht von seiner erfolgten Wahl. Nach Vollzug der üblichen Formlichkeiten kehrte der Sprecher in das Haus der Gemeinen zurück und die Parlamentssession ist nun rechtmäßig eröffnet. — Wahlprüfungen finden im Englischen Parlament nicht statt. Jede Wahl wird als gültig angesehen und kann man dieselbe nur vor den ordentlichen Gerichten angreifen. Wenn der Richter eine Wahl cassirt, so gilt der in der Minorität

gebliebene Candidat ipso facto als erwählt. Die gegen eine Wahl Protestirenden müssen jedoch den Protest binnen 21 Tagen nach erfolgter Wahl einreichen, widrigenfalls der selbe unzulässig ist.

Die Thronrede wird nicht vor dem 19. d. Mts. verlesen werden.

## Deutsches Reich.

dn Berlin, 10. März. [Parlamentarische Informationen.] Die Militärcommission des Reichstages nahm heute den Militärgesetzentwurf bis zu Paragraph 62 durch wichtige Beschlässe wurden nicht getagt. Am Freitag will die Commission, nach Discussion der Schlußbestimmungen der Vorlage in die Berathung der Paragraphen 1 bis 4 eintreten und am Sonnabend die erste Lesung des ganzen Entwurfs zu Ende führen. — Die Preßgesetzcommission war heute versammelt, um den Bericht ihres Referenten über die zwei Lesungen des Entwurfs anzuhören. Nachdem derselbe gedruckt ist und vier Tage lang in den Händen der Mitglieder sich befunden hat, kann die Plenarberathung beginnen. Referent für das Plenum ist der Abg. Marquardsen, Correferent von Forcade de Vialix. — Die Commission zur Vorberathung der Novelle zur Gewerbeordnung hat heute die zweite Lesung des Entwurfs beendet. Abgelehnt ist die Beschlagsnahme der Löhne und die Bestrafung des Contractbruchs. Die Gewerbe-Gerichte sind zu Spezial-Gerichten umgewandelt worden; auf Schiedsgerichte hat sich die Commission nicht eingelassen. Zum Referenten für das Plenum hat die Commission den Abg. Oppenheim, zum Correferenten den Abg. Rickert ernannt. Die Meinungen gehen so weit auseinander, daß die Möglichkeit bestehen bleibt, der Entwurf werde im Plenum fallen. — In dem Befinden des Abg. Majunke ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Er wird im Stande sein, schon morgen das Bett zu verlassen.

\* Sobald in Berlin bekannt wurde, daß die hohe Pforte ihre heilige Gesandtschaft zum Rang einer Botschaft erhoben hatte, tauchte sofort das Gerücht auf, daß Italien diesem Beispiele bald nachfolgen werde. Die Italienische Regierung kann eine solche Maßregel aber nur mit Zustimmung des Parlaments treffen, welches die dazu nöthigen Kosten bewilligen mußte. Da dies aber gutem Vernehmen nach, bei dem nichts weniger als blühenden Zustande der Italienischen Finanzen schwerlich geschehen wird, so wird Herr von Keubell, dessen Abberufung man in Rom sehr bedauern würde, vorläufig noch als Deutscher Gesandter in Rom verbleiben, wie Graf Launay in derselben Eigenschaft in Berlin.

\* Zu Ehren des zu den Reichstagsitzungen hier eingetroffenen Württembergischen Ministers Freiherrn von Varnbühler findet morgen ein größeres Diner bei dem Prinzen August von Württemberg statt, zu welchem die Württembergische Gesandtschaft, Mitglieder des Bundesraths, des diplomatischen Corps und der Generalität Einladungen erhalten haben. Am nächsten Freitag wird der Württembergische Gesandte am hiesigen Hofe, Freiherr von Spitzemberg aus demselben Anlaß ein diplomatisches Diner geben, zu welchem auch der Prinz August von Württemberg sein Erscheinen zugesagt hat.

\* Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat die Corvette „Arcona“, Capitain v. Reibnitz, mit Rücksicht auf die in Japan ausgebrochenen Unruhen, telegraphisch den Befehl erhalten, sich sofort aus den Australischen Gewässern nach Japan zu begeben. Außerdem sollen auch der „Kronprinz“ und die „Augusta“, letzter bereits kürzlich in Dienst gestellt, seelbar gemacht werden, um auf gegebenen Befehl sofort in die Ostasiatischen Gewässer abgeben zu können.

\* Dem Viceadmiral z. D. Jachmann ist bei seinem Ausscheiden aus dem Marinedienste der rothe Adlerorden erster Klasse verliehen worden.

— Wie die „Mont.-Ztg.“ schreibt, ist eine größere Reise des Prinzen Friedrich Karl als sicher zu betrachten. Dieselbe soll mit Rußland und Sibirien beginnen; von

dort wird der Prinz auf einem Russischen Dampfer nach China und Japan gehen, alsdann ihn ein Preussisches Schiff nach Nordamerika überführen, und von den Vereinigten Staaten die Rückkehr nach Deutschland erfolgen. Die Reise ist auf eine Dauer von anderthalb Jahren berechnet und soll, wie es heißt, im Juli d. J. angetreten werden.

— Die Erkrankung des Fürsten Bismarck hat sich, wie die „Kreuzzeitung“ mittheilt, insofern gesteigert, als die bisherigen Krankheitserscheinungen des rechten Fußes, auch auf den linken übergegangen sind. Außer dem Leibarzt des Fürsten, Regimentsarzt Dr. Struck, wurde auch der Generalarzt Dr. v. Lauer zu demselben gerufen.

## Oesterreich.

Wien, 10. März. Bei Besprechung der gestrigen Sitzung des Reichsrathes heben die Blätter von verfassungstreuer Tendenz hervor, daß der Erfolg derselben der glänzendste sei in der parlamentarischen Geschichte Oesterreichs, indem die Solidarität zwischen der Regierung und einer Majorität von mehr als dreiviertel Stimmen in drastischer Weise constatirt wurde. Oesterreich könne stolz sein auf diesen Tag. Das energische Auftreten der Regierung werde einen wirkungsvollen Nachhall im Inlande, wie im Auslande finden. Die entschiedene Offenheit des Ministerpräsidenten verdiene den Dank aller Derjenigen, die sich für die Ehre Oesterreichs begeistern. Die dem Ministerium gestern dargebrachte Ovation könne nicht begeisterter gedacht werden. Daß gerade die Frage über die Gewissensfreiheit Anlaß gegeben, das Band zwischen der Regierung und der verfassungstreuen Partei enger zu knüpfen, könne den wohlthunenden Eindruck nur noch erhöhen, den diese Thatsache in den weitesten Kreisen hervorrufen werde.

\* Die Nachricht, daß Fürst Metternich, ehemaliger Oesterreichischer Vorkämmerer zur Disposition gestellt worden, ist von den Journalen vielfach commentirt und als ein Zeichen von Ungnade, in welche der Fürst durch gewisse Vorgänge bei Hofe gefallen sei, ausgelegt worden. Diese Gerüchte wurden dahin berichtigt, daß auf den Fürsten Metternich einfach ein Berwaltschaftsgrundlag angewandt worden, welcher bestimmt, daß jedes Mitglied des Oesterr. Corps, welches mehr als zwei aufeinander folgende Jahre bei keiner Gesandtschaft thätig gewesen ist, zur vorläufigen Disposition gestellt wird, von wo es zu jeder Zeit zur Uebernahme einer neuen Stellung berufen werden kann. Es lag kein Grund vor mit dem Fürsten Metternich eine Ausnahme von der allgemeinen Regel zu machen. Die umlaufenden Gerüchte sind hiernach zu beurtheilen.

— Nach dreitägigem heißen parlamentarischen Ringen und nachdem abermals acht Redner sich gemessen, wurde der Schluß der Generaldebatte über das kirchenpolitische Gesetz ausgesprochen. Bis auf 68 war bereits die Zahl der vorgemerkten Redner gestiegen, und nachdem von diesen trotz angestrengten Ausscharens des Hauses kaum ein Drittel erst zum Worte gekommen ist, so wäre der Zeitraum einer Woche nicht hinreichend gewesen, um die noch übrigen 46 Sprecher zu hören. Neue Gesichtspunkte wurden von keinem Sprecher entwickelt. Die Herren Wurm, Ruzka und Graf führten nur den in den Vorlagen von Greuter und Weiß von Starzensels entwickelten Gedanken weiter aus, daß die Kirche sich unter die Staatsgesetze nicht beugen und ihnen sich nicht unterwerfen könne, wenn dieselben nicht auf Grundlage einer förmlichen Vereinbarung mit der Curie festgestellt worden seien; daß die Katholiken der Kirche und deren geistlichen Oberen mehr zu gehorchen haben, als der weltlichen Gewalt, und daß ihre Gewissenspflicht ihnen den hartnäckigsten Widerstand gegen Verfügungen des Staates auferlege, die von Römischer Seite perhorrescirt werden. Am schärfsten accentuirte die Forderung, daß der Staat sich unbedingt der Kirche zu fügen habe in allen seinen Einrichtungen der Tirolische Abgeordnete Graf; mit einem großen Aufwande theologischen Materials ausgerüstet, suchte er den Beweis herzustellen, daß eigentlich in dem famosen Sgplabus und ähnlichen Erlässen der Curie der einzig lautere

Duell unseres Staatsrechtes zu suchen sei. Mit richtiger Erkenntnis der Sachlage gestand er übrigens die Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen seiner Partei und der Majorität des Hauses zu, da beiden ein gemeinsamer Boden fehle.

### Frankreich.

\* Aus Paris kommt die Nachricht, daß die Regierung entschlossen ist ein Gesetz betreffs Constituirung einer ersten Kammer einzubringen. Sie will aber, ehe sie diesen Gesetzentwurf vorlegt, die bei der Dreißiger Commission in der Ausarbeitung begriffenen Gesetze abwarten, um die in diesen ausgesprochenen Grundsätze für ihren eigenen Vorschlag benutzen zu können. Unter den Functionen, welche von der ersten Kammer ausgeübt werden können, soll das Recht eingeschlossen sein, in Verbindung mit der Executiv-Gewalt die Deputirtenkammer in einzelnen Fällen aufzulösen. Viele Mitglieder der jetzigen Kammer sind geneigt, in einem solchen Falle der Regierung hinreichende Gewalt zu geben, damit dieselbe nicht sofort wieder zu Neuwahlen schreiten muß. Man erwartet, daß das von der Dreißiger Commission ausgearbeitete Wahlgesetz und auch der Gesetzentwurf betreffs Errichtung einer ersten Kammer noch vor Ende dieses Monats vorgelegt werden wird.

### Italien.

\* Triester Zeitungen ist von Rom telegraphirt worden, daß der Kaiser von Oesterreich und der König von Italien nächstens in Venedig zusammenkommen werden. Diese Nachricht ist gänzlich unbegründet.

### Spanien.

\*\* [Bilbao.] Bei der Rolle, welche Bilbao augenblicklich im Karlistenkriege zu spielen berufen scheint, werden einige Notizen über die Stadt nicht ohne Interesse sein. Bilbao ist die Hauptstadt von Biscaya und wurde im Jahre 1300 durch Don Diego Lopez de Haro gegründet. Sie wird von einem kleinen Flusse dem Nervion oberhalb in zwei Theile die Altstadt und Neustadt getheilt. Bilbao gehört zu den schönsten und reichsten Handelsstädten Spaniens und hat in der Geschichte dieses Landes eine hervorragende Rolle gespielt. Die Einwohner, mehr als 20,000 an der Zahl sind arbeitsam und von heiterem Temperament. Die Frauen sind von großer Schönheit. Es giebt weder Bettler noch Arme in der Stadt. Das Volk ist streng religiös und in Folge davon besitzt die Stadt nicht nur vier große stattliche Kirchen, sondern auch eine Menge von Kapellen und Klöstern, die von einer sehr großen Anzahl von Priestern und Mönchen bewohnt werden. Auch sind mehrere wissenschaftliche und literarische Anstalten vorhanden. Das einzige Thor, welches die Stadt besitzt, ist dasselbe, unter welchem die „Herren von Biscaya“ d. h. die Könige von Spanien den Eid, die „Fueros“ zu halten, schwören mußten. Die Stadt zeichnet sich durch öffentliche Plätze, breite Straßen, sehr geschmackvoll und reich gebaute Häuser, sowie durch außerordentliche Sauberkeit aus. Sie unterhielt einen lebhaften Handel, vorzüglich in Eisen und Wolle nach England, Frankreich, Norwegen und Belgien, welcher aber in Folge der politischen Wirren beträchtlich von seiner Bedeutung verloren hat. Doch ist immer noch ein großer Reichthum in der Stadt vorhanden. Bilbao wurde zum ersten Male von den Franzosen im Jahre 1794 belagert und genommen. In den Jahren 1808 bis 1809 bemächtigten sich die Engländer, mit den Spaniern vereint, der Stadt, traten sie am 28. August 1813 jedoch wieder an die Franzosen ab. Am 3. October 1833 nach dem Tode Ferdinand VII. gab der alte Marquis von Baldespina von Bilbao aus das Zeichen zum Aufstande zu Gunsten Carl's V. und begann so den siebenjährigen Krieg. Die Truppen der Isabella bemächtigten sich jedoch noch in demselben Jahre Bilbaos wieder, welches dann in den Jahren 1835 und 1836 von Carl V. allerdings vergeblich belagert wurde und in den Händen der Regierung blieb.

### Amerika.

\* [Eine päpstliche Censur des Bischofs von Olinda.] Die neuesten aus Brasilien eingegangenen Nachrichten bestätigen, daß die Sendung des kaiserlichen Gesandten in London, Baron de Benebo nach Rom, um dort mit der päpstlichen Curie eine Verständigung wegen des, zwischen der brasilianischen Regierung und dem Bischof Vital de Olinda von Pernambuco ausgebrochenen Conflictes herbeizuführen, das von der kaiserlichen Regierung gewünschte Resultat erreicht hat, denn ein Schreiben des Cardinals Antonelli an den Minister Visconde do Rio Branco, und ein Breve des Papstes an den päpstlichen Nuntius in Rio de Janeiro, zur Mittheilung an den Bischof von Olinda bestimmt, tadeln das Benehmen des Bischofs, also implicite auch das des Bischofs von Para, und befehlen die Aufhebung des Interdicts gegen die geistlichen Würdenträger, so daß mit dieser Mißbilligung des sichtbaren Oberhauptes der katholischen Kirche, der ganzen Streitigkeit jede weitere Bedeutung genommen ist. Die bei dieser Gelegenheit von der Regierung publicirten Actenstücke zeigen, daß dieselbe mit großer Entschiedenheit gegen die Uebergrieffe des brasilianischen Clerus bei der Curie aufgetreten ist, und von vornherein jeden Gedanken an ein Nachgeben von Seiten der Staatsgewalt gegen den Clerus auf das Bestimmteste abgewiesen, ja, mit Festigkeit erklärt hat, daß jede Discussion über die der Staatsverwaltung

von der Constitution übertragenen Rechte, welche eben durch diese Uebertragung auch zu Pflichten geworden sind, vollständig unstatthaft sei. Zugleich zeigte Baron de Benebo der Curie an, daß der beschrittene Rechtsweg gegen den Bischof unter allen Umständen durchgeführt werden würde, und der Wunsch der kaiserlichen Regierung, eine Verständigung mit der päpstlichen Curie herbeizuführen, besonders dadurch veranlaßt worden sei, sich nicht noch zu weiteren, sehr viel strengeren Maßregeln gegen den renitenten Clerus gezwungen zu sehen. Cardinal Antonelli legt in seiner Beantwortung des Memorandums der kaiserlichen Regierung, besonderen Accent auf den Umstand, daß Brasilien die Entscheidung des heiligen Stuhls in dieser Angelegenheit angerufen und demselben die Beurtheilung und Abwägung überlassen, welche ja, wie aus dem Breve an dem päpstlichen Nuntius hervorgehe, ganz im Sinne der kaiserlichen Regierung ausgefallen sei. Die eigentliche Hauptfrage, das Bene placitum der Regierung, bei Veröffentlichung päpstlicher Bullen, umgeht Cardinal Antonelli allerdings, indem er sich begnügt, nur den eigentlichen, für den Augenblick streitigen Fall zu erörtern, und bemerkt in Bezug darauf, daß päpstlicherseits ebenfalls auf keine Discussion des Rechtes zu diesem Bene placitum eingegangen werden könne, welches einige Regierungen einzuführen für gut gehalten hätten, da ja allgemein bekannt sei, welche Principien der heilige Stuhl in dieser Beziehung befolge. Baron de Benebo fügt in seinem Schreiben hinzu, daß er seinerseits diesen Gegenstand als ein unangreifbares Recht der Krone ebenfalls von jeder Discussion ausgeschlossen habe, da die Curie für dasselbe nur eine Duldung in einzelnen Fällen zugebe. Auf diesem Punkt wäre also für die Zukunft keine Verständigung erfolgt. Mit der päpstlichen Censur des Vorgehens des Bischofs von Olinda, ist die Angelegenheit in der Hauptsache erledigt, und hat die kaiserliche Regierung gegen den brasilianischen Clerus einen vollständigen Sieg errungen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. März. Der Justizauschuss des Bundesraths berieth den Gesetzentwurf über die Internirung und Ausweisung renitenter Kirchendiener. Die Entziehung des Indigenats wurde mehrseitig angefochten und der Gesetzentwurf schließlich im Prinzip angenommen. § 1 wurde milder dahin gefaßt, daß der Indigenatsverlust erst eintrete, wenn die Ausweisung und Internirung wirkungslos sei. Das Uebrige wurde unverändert angenommen. — Simson ist zur Theilnahme an den Reichstagsitzungen eingetroffen.

Breslau, 11. März. Nach der „Schlesischen Volkszeitung“ reist der Fürstbischof morgen nach Wien, um an den Beratungen des Episcopats betreffs der neuen Kirchengesetze theilzunehmen.

Zweibrücken, 11. März. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den nominellen Redacteur Schwab der ultramontanen „Rheinpfalz“ wegen Majestätsbeleidigung des Deutschen Kaisers zu zwei Monaten Gefängniß.

Posen, 10. März. Das hiesige Appellationsgericht hat heute den Weibbischof Janiszewski wegen seines bekannten Schreibens an den Religionslehrer Schröter, worin letzterer mit der Excommunication bedroht wurde, auf Grund des § 47 des Strafgesetzbuchs wegen Theilnahme an einer strafbaren Handlung zu 300 Thlr. Geldstrafe, event. zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt. In der ersten Instanz war ein freisprechendes Urtheil ergangen, da der Weibbischof nur als Bevollmächtigter des Erzbischofs gehandelt habe.

Wien, 10. März. Das Abgeordnetenhaus begann heute die Specialdebatte des Gesetzentwurfs über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche. Die beiden ersten Paragraphen des Gesetzes, welche Bestimmungen über die Erfordernisse zur Erlangung kirchlicher Aemter enthalten, wurden mit großer Majorität in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Petersburg, 10. März. Der Regierungsanzeiger veröffentlicht einen Bericht über die Anfangs Januar in den von unierten Griechen bewohnten Districten Polens vorgekommenen Unordnungen und Unruhen. Danach ist es nur in drei Orten zu einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht gekommen, und zwar waren in jedem dieser drei Fälle die Truppen zuerst von den Unruhestiftern angegriffen worden.

Paris, 9. März. Erzroyalistische Provinzialblätter enthalten eine Art von Manifest mit der Ankündigung, daß die äußerste Rechte Heinrich V. über die Auflösung der Kammer verlangen wolle. — Der Monde stellt in Abrede, daß Mac Mahon die Einladung zu dem Diner, welches Nigra zu Ehren des Geburtstages Victor Emanuel's giebt, angenommen habe. Mac Mahon werde einen solchen öffentlichen Beweis von Sympathie für die Regierung nicht geben, welche in so schlechter Beziehung zum Papste stehe. So behauptet das ultramontane Blatt.

— 10. März. Zwischen Zadyk Pascha einerseits, sowie der Banque de Paris, dem Credit Austro-Turque, dem Comptoir d'escompte, Samuel Haber und Schnapper andererseits wurden gestern die Präliminarien eines Anlehensvertrages unterzeichnet. Die Details sind noch unbekannt.

Bersailles, 10. März. In der National-Ver-

sammlung erklärte der Justizminister auf eine bezügliche Interpellation Delcastel's, daß der Preßgesetzentwurf nach Verständigung der Juriern der National-Verammlung vorgelegt werden solle. Die Verammlung beschloß, die Steuergesetzberathung fortsetzend, ein Amendement, wonach Waaren im Transitverkehr und für Export bestimmte Güter von der Steuer befreit bleiben sollen, in Erwägung zu ziehen. Der Antrag auf Leuchtgasbesteuerung wird abgelehnt. — 45 bretagnische royalistische Deputirte beabsichtigen, der Verammlung eine Motion zu unterbreiten, welche einen Tadel gegen Gambetta ausdrückt, weil derselbe bei der Befestigung des Lagers von Comlie die nationalen Vertheidigungs-Interessen politischen Gesichtspunkten untergeordnet habe.

London, 10. März. Der Vicekönig von Indien telegraphirt, daß die Gefahr in dem zumeist betroffenen Nothbezirk Durbungah vorläufig beseitigt ist. Die Hilfsarbeiten erweisen sich wirksam; außer in Patna herrscht keine Noth mehr. Im Durbunghaer District ist die Regierung äußerst thätig.

— Nach einem Telegramm General Wolfelen's vom 22. v. Mts. hatte der König von Achantee um Frieden nachgesucht und als einstweilige Abschlagszahlung für Kriegskosten 1000 Unzen Gold überreicht. General Wolfelen hatte den Friedensunterhändler empfangen und den Friedensvertrag vom 13. Februar c. zur Unterzeichnung nach Cumassie geschickt. Am 24. c. sollte der Rest des Englischen Expeditionscorps wieder nach England eingeschifft werden. — Dem gestern zu Ehren des Herzogs und der Herzogin von Edinburgh in Windsor stattgehabten Bankette wohnten auch der Deutsche Botschafter, Graf Münster, und die Gesandten von Belgien und Dänemark bei.

— 11. März. „Daily Telegraph“ erfährt: Die Friedensbedingungen mit dem Achantee-Könige lauten: Der König zahlt 50,000 Unzen Gold, verzichtet auf die Ansprüche auf das Gebiet Adansi, Assim, Assim, Denkena und Bawoff, zieht die Truppen vom Englischen Theil der Goldküste zurück, unterhält eine 15 Fuß breite Straße zwischen Kumassie und dem Praßflusse, beschützt den Handelsverkehr auf derselben und verbietet auf immer die Menschenopfer.

Madrid, 9. März. Die Regierung hat Mittheilungen aus dem Norden empfangen, nach welchen sich der Marschall Serrano seit 2 Tagen in Somorostro befindet. In Folge der bedeutenden Verstärkungen, welche der Armee zugegangen sind, werden die Operationen umgehend wieder aufgenommen werden. Die Stimmung der Truppen und die Disciplin unter denselben werden vom dem Marschall als vortreflich bezeichnet. Die Regierung hegt keinerlei Befürchtungen für Bilbao, das seinen Widerstand mit der äußersten Energie fortsetzen wird.

Haag, 9. März. Der Oberbefehlshaber der Achin-Expedition, General von Swieten, meldet vom 5. d. Mts., daß die Jmans von Lepong und Loong (Westküste von Sumatra) die Oberhoheit der Holländischen Regierung anerkannt haben. Die Holländischen Truppen halten den Kraton dauernd besetzt.

Stockholm, 10. März. Der Justizminister v. Adlercreutz hat, wie die hiesige amtliche Zeitung mittheilt, gestern beim Könige sein Entlassungsgesuch eingereicht.

### Provinzielles.

Königsberg, 8. März. Die Gelbangelegenheiten unseres Oberbürgermeisters sind geordnet. Es haben mehrere Herren die erforderliche Summe aufgebracht und sie ihm bedingungsweise zur Verfügung gestellt. Besser wäre es freilich gewesen, wenn er die Sache garnicht vor die Stadtverordneten gebracht hätte, denn es erheben sich bereits sehr wichtige Stimmen, denen diese Art Abhängigkeit von Einem oder dem Andern an Herrn Szepansky nicht gefällt. — In den nächsten Tagen wird Herr Generalpostdirector Stephan hier erwartet. Wie es heißt, wird derselbe von hier aus auch bei Proffken über die Grenze geben und mit den Herren Russen Deutsch, d. h. verständlich reden. Es dauert mitunter lange, bis die Leute da drüben Verstand annehmen; Herr Stephan, dem jedoch schon so viel gelungen, wird hoffentlich dies auch gelingen.

— [Schiffahrt.] Wie die am Montag und Dienstag angestellten Untersuchungen ergeben haben sollen, ist das Haff allerdings an vielen Stellen und langen Strecken theils mit Eis vom letzten Frost, theils mit Treibeis bedeckt, hat andererseits aber auch wieder meilenlange Strecken klares Wasser, welches genügen dürfte, die Schiffahrt in den nächsten Tagen zu eröffnen. Aehnlich ist es mit dem Pregel beschaflen, dessen wenig Eis den Schiffen kein erhebliches Hinderniß bieten kann. Da diese Rapporte nun auch bereits den auswärtigen Häfen telegraphirt sind, so werden die Dampfer nicht lange säumen, ihre Fahrt direct hierher zu nehmen. Die Pillauer werden die Sache zwar für gefährlich halten, indeß die Capitaine sind mittlerweile mit unseren Eisverhältnissen bekannt geworden, und wissen, daß es in der Regel nur eines ernsthaften Versuchs bedarf, um das morsiche Eis zu sprengen und ungefährdet in den hiesigen Hafen zu gelangen.

— [Oberbürgermeister.] Wie man hört, ist vorgestern in geheimer Sitzung von der Stadtverordneten-



## Theater-Anzeige.

Freitag, den 13. März:  
Einmalige Aufführung  
von

### Marie, die Tochter d. Regiments,

Oper in 3 Acten von Donizetti,  
zum Benefiz für Carl Stein.

Besetzung der Hauptrollen:

Marie: Fr. v. Szepanska. Sulpice: Fr. Hitzgrath.  
Tonio: Fr. Carl Stein. Marschese v. Maggiorivoglio:  
Fr. Hüller. Hortensio: Fr. Freitag. Lagrange:  
Fr. Director Lincke.

Zu dieser meiner Benefiz-Vorstellung lade ich  
hiermit ergebenst ein.

K. Stein.

Auf die Annonce in der gestrigen Zeitung  
betreffend Angebot von einem Thaler für ein  
Vogen-Billet, beehre ich mich mitzutheilen, daß noch Billets  
vorhanden und heute von 11 Uhr ab die reservirt ge-  
wesenen und nicht abgeholtene Plätze zu haben sind.

Carl Stein.

### Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver- hütung der Bettlei.

In der Vergleichsfrage B. contra D. in G. sind  
durch den Herrn Schiedsmann Kaujock in Schmels  
3 Thaler zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiemit dankend  
quittirt der Vorstand.

### Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, den 13. März c.

### Heute, Freitag, den 13. März, medizinisches Kränzchen.

### Neue Ressource.

Der Vereinstag am Sonnabend, den 14. d.  
Mts. fällt anderweitiger Benutzung des Lokals halber  
aus; dagegen steht dasselbe den Mitgliedern am Freitag,  
den 13. zur Disposition.

Der Vorstand.



Sonnabend, den 14. März,

### BALL.

Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten für Fremde ertheilt  
Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

### Krieger-Verein.

Sonnabend, den 14. März c.,  
im Vereins-Local.

### Stiftungs-Fest.

Der Vorstand.

### Kirchliche Bekanntmachung.

Montag, den 16. und Dienstag, den  
17. März, von Vormittags 9 bis 12 Uhr, wird die  
neue Vermietung der Kirchenstühle pro 1874 in der  
Sakristei der St. Johannes-Kirche abgehalten werden.

Behufs schnellerer Abfertigung wird gebeten, womög-  
lich die vorjährigen Quittungen beizubringen.

Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Johannes.

### Bekanntmachung.

Behufs Beschaffung des Meublements für die im  
Beamten-Etablissement auf der kirchlichen Neuhung bei  
Nidben befindlichen Commissions-Vokalien und einer Hand-  
werkerstube daselbst, habe ich einen Termin auf

Mittwoch, den 18. d. Mts.,  
Vormittags 11 Uhr,

im Bureau der Hafendauten anberaunt. Respektanten wer-  
den zur Abgabe versiegelter Offerten mit dem Bemerkten  
hierdurch eingeladen, daß der Anschlag und die Lieferungs-  
bedingungen im Hafenkau-Bureau zur Einsicht ausliegen.  
Memel, den 7. März 1874.

Der Königliche Baurath.

Bleek.

Sonnabend, den 14. d. M., Nachmittags  
4 Uhr, soll im Klempnerstr. Wohl'schen Laden Börsestr.,  
zwei Regale und eine Lombant meistbietend verkauft werden.  
Bergau, Kreisgerichts-Executor.

Breslauer System und Storchnecker  
empfehlen als bekannt vorzügliche Kaffeebrühen die Conditorei  
von R. Daum, vormalig Litty.

### Alee

ist zu verkaufen in der Rettungs-Anstalt (Waisenschule).

Ein Spazierwagen und ein Klapperwagen stehen  
zum Verkauf grüne Straße Nr. 17.

### Feine u. einfache Leder-Waaren,

als: Portmonnaies, Cigarren-Taschen,  
Brieftaschen, Schreibmappen mit und ohne  
Einrichtung, Notenmappen etc. empfing in großer  
Auswahl und zu billigen Preisen

Ed. Schnée.

### Gutes Schlesisches Backobst

empfehlen, um damit zu räumen à 3 1/2 Sgr. pro  
Pfund. W. L. Fahrenholtz Nachf.

### Petroleum-Kochöfen,

wirklich dunstfrei, sparsam und gefahrlos nebst dazu passen-  
den Kochgeschirren, empfing und empfiehlt billigt

Robert Siebert.

### Ein leichter Korbwagen

ist billig zu verkaufen. Näheres Große  
Wasserstraße Nr. 1.

### Ein starker Halb-Verdeck-Wagen

ist Polangenstraße 39 zu verkaufen.

Sämmtliche Sorten von oeligen und Spiritus-  
Lacken, Beizen, Leim, Schellack, Leinöl und  
Terpentinöl empfiehlt billigt

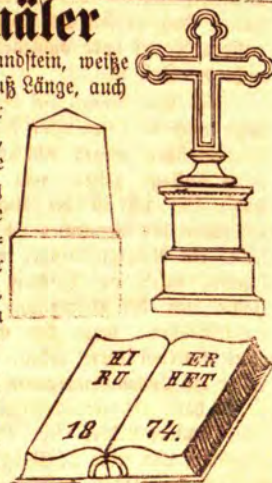
Wilhelm Pott.

Es wünscht Jemand Schmand und Milch  
von einem Gute zu übernehmen Näh. Partstr. Nr. 6a.

Polangenstraße 17 stehen zum Verkauf: 1 Mahagoni-  
Spieltisch, 2 kleine Tische, außerdem 1 birnenes Schlaf-  
Sopha, einige Stühle, Kleiderchränke, Commode, 1 Eßtisch  
für 10 Personen, 2 Spiegel, einiges Küchengerät, 1 Kinder-  
Tisch, 1 hohes Kinderstühlchen, 1 eiserner Kinderstuhlfuß,  
1 Korbstuhl.

### Grabdenkmäler

in Marmor, Granit und Sandstein, weiße  
Marmorplatten von 3—6 Fuß Länge, auch  
Kissensteine in verschiedener  
Form, auf Gräber zu legen,  
ferner habe Wachschaufel  
und Confolplatten vorrätzig  
und liefere diese Gegenstände  
eigen und billig; auch über-  
nehme ich Reparaturen jeder  
Art an Marmorgegenständen,  
sowie Schriften aller Art in  
Marmor und Steine einzu-  
hauen. — Granitstufen,  
Sockelsteine zu Kreuzen und  
Gittersteine habe vorrätzig.  
— Einige mit Granitstufen-  
steinen eingefasste mit Granit-  
stufen versehene Erbbegräb-  
nisse auf dem hiesigen städtischen Kirchhofe sind käuflich zu  
haben bei



Kirstein, Steinsehermeister,  
Reißschlägerstraße No. 6.

Daselbst sind auch Fundamentsteine zum bil-  
ligsten Preise zu haben.

# Der Ausverkauf

dauert nur noch bis zum 1. April, weil von da ab mein Geschäfts-  
Lokal anderweitig vermietet ist.

Um nun mit meinen Waarenbeständen bis dahin vollständig zu  
räumen, sind die Preise so gestellt, daß Jeder nur einen vortheilhaften  
Einkauf machen kann.

Vorzugsweise empfehle: Leinen, Bettzeuge, ungebleichte Par-  
chente, Shirtings, Chiffons, Negligestoffe, Mulls, Batiste,  
Kausoes, leinene Gedecke für 6, 8 u. 12 Personen, Einsätze  
für Herren-Hemde, ebenso fertige Herrenhemde und leinene  
Kragen.

J. L. Intra.

### Starkes Ellern- und Birken- Kloben-Holz

billigt Grabenstraße Nr. 7/8.

Soeben ist erschienen die 34. Aufl. des welt-  
bekanntesten, lehrreichen Buchs

### Der persönliche Schutz

Nathgeber für Männer jeden Alters von  
Laurentius. In Umschlag versiegelt.

Zausendfach bewährte Hilfe und Heilung  
(25jährige Erfahrung!) von

### Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nerven-  
leiden etc., den Folgen zerrüttender Onanie  
und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buch-  
handlung, in Königsberg von Bon's Buch-  
handlung sowie von dem Verfasser, Hofstraße,  
Leipzig, zu beziehen. Preis 1 1/2 Thlr.

Vor den Nachahmungen und Auszügen  
meines Buchs, — kleinen Sudelschriften, die  
unter den Titeln Jugendfreund, Selbsterhaltung und  
ähnlichen in den Zeitungen dreist und markt-  
schreierisch angekündigt werden —, wird wohl-  
meinend gewarnt. Daher achte man darauf, die  
echte Ausgabe, die

### Original-Ausgabe von Laurentius

zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232  
Seiten mit

60 anatom. Abbildungen  
in Stahlstich bildet und mit dem Namens-  
stempel des Verfassers versiegelt ist.

Nota bene. — Von meinem Buche liegen be-  
reits 4 Uebersetzungen in fremden Sprachen vor  
(der Dänischen, Schwedischen, Russischen  
und Italienischen), welche gleichfalls durch den  
Buchhandel zu beziehen sind. L. [H. 0911.]

Eine kleine Reinigungs-Maschine  
wird für alt zu kaufen gesucht. Offerten unter  
Chiffre X. werden poste restante Memel erbeten.

Zu vermieten. Eine Wohngelegenheit  
von 6 zusammenhängen-  
den Stuben, mit den dazu gehörenden Bequemlichkeiten,  
im Mittelpunkt der Stadt, in einer Hauptstraße, 1 Treppe  
hoch gelegen, wird vom 1. Januar des nächsten Jahres  
miethfrei, kann vielleicht auch schon früher bezogen werden.  
Bermiether ist in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

Breite Straße Nr. 20 ist die vordere  
obere Wohnung per 1. April c. an eine  
kinderlose Familie zu vermieten.

Eine untere Wohnung bestehend in zwei Stuben  
Schlafkabinet und allen Bequemlichkeiten ist von sofort zu  
vermieten bei E. Werner, Kirchhoffstr. Nr. 1.

Eine obere Wohnung v. 3 freundl. Zimmern, Kammern  
u. s. w., sowie ein kleines Hofstübchen für eine Person, mit  
auch ohne Möbel zu vermieten Liebauwerstr. bei F. Veyer.

Einem Laden mit 2 Schaufen-  
stern, Comptoirstube und 2 Spei-  
cherräume hat billig zu vermie-  
then Scharffenorth.

Zwei freundliche Zimmer, zwei Treppen hoch, wenn  
gewünscht auch möblirt, sind an einzelne Herren billig zu  
vermieten. Näheres Marktstr. Nr. 30.

Daselbst sind auch Speicherräume zu haben.  
Ein möblirtes Zimmer ist an einen ein-  
zelnen Herrn von sogleich zu vermieten  
Friedrichsmarkt Nr. 1.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten  
Bäderstraße 5. u. 6., 1 Treppe hoch.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Berantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel.  
Beilage.

[Der Dänische Kronprinz am Preussischen Hofe]. (Eine Stimme aus Dänemark). Aus Copenhagen schreibt man der Londoner „Times“: Auf seiner Rückreise von Rußland hat der Kronprinz von Dänemark einen kurzen Aufenthalt in Berlin als Gast des Deutschen Kronprinzen genommen. Beide Kronprinzen waren sich bereits im vergangenen Frühjahr gelegentlich der Eröffnung der Wiener Weltausstellung und im darauf folgenden Herbst bei dem Besuche, den der Deutsche Kronprinz in Copenhagen abstatte, näher getreten. Zum ersten Mal seit 1864 hatte sich bei dieser Gelegenheit der Wunsch einer Annäherung geltend gemacht. Jetzt hat sich nun der Deutsche Kronprinz beeilt, die ihm zu Theil gewordene Gastfreundschaft zu erwidern und Prinz Friedrich ist in Berlin sehr zuvorkommend aufgenommen worden. Ich darf sagen, daß jedes Zeichen eines guten Einvernehmens mit unserm südlichen Nachbar, der als Freund so werthvoll, als Gegner so gefährlich ist, hier von der Bevölkerung mit Freuden so begrüßt wird. Wir sind bereit mit Deutschland auf gutem und wahrhaft friedlichem Fuße zu leben, und kommen ihm gern dabei auf halbem Wege entgegen. Unglücklicherweise beeilt sich aber ein Theil der Deutschen Presse sofort alle unsere Hoffnungen zu zerstören und erklärt, daß, wenn auch die Beziehungen der beiden Dynastien noch so herzlich seien, sie doch keine Aenderung in Betreff Nordschleswigs unter Ausföhrung des Prager Friedens herbeiföhren könnten. Wir in Dänemark können nicht glauben, daß, weil sich zwei Prinzen freundschaftlich die Hände geschüttelt haben, nun gleich Tags darauf eine Frage, die bereits zehn Jahre Widerstand gesunden, gelöst werden sollte. Wir haben zu bittere Erfahrungen gemacht, um uns über die Politik von „Blut und Eisen“ Illusionen zu machen. Andererseits aber würde die einem Dänischen Prinzen erwiesene Freundschaft jeden Werth verlieren, wenn sie nicht von dem Willen begleitet wäre, Dänemark, sobald es die Umstände erlauben, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir können nicht annehmen, daß der Fürst Bismarck sofort Vorbereitungen zu einem Plebisit in Nordschleswig treffen wird, weil zwei Prinzen miteinander eine Friedenspfeife geraucht haben, aber wir sind doch der Ueberzeugung, daß diese freundschaftlichen Begegnungen dazu dienen werden, eine so wichtige internationale Frage, die durch Verträge verbürgt ist, zur Lösung zu bringen. Gerade jetzt ist die öffentliche Meinung in Deutschland sehr damit beschäftigt, daß der Bischof von Strahburg den Frieden von Frankfurt anerkannt hat. Man sieht darin einen offenen Widerspruch gegen den so ungeschickt angebrachten Protest der Elsaß-Lothringer. Wohl! wir Dänen glauben aber darin auch ein Recht für uns zu sehen, daß auch der Art. 5 des Prager Friedens zur Ausföhrung gelange. Oder will Deutschland die Verträge nur angeführt wissen, wenn sie ihm Wohlthaten zuföhren, und nicht auch, wenn sie ihm Lasten auferlegen? Eine aufrichtige Vereinigung der beiden Länder und der beiden Fürstenthümer ist erst dann möglich, wenn der genannte Friedensartikel in einer allseitig betriebenden Weise zur Ausföhrung gelangt ist.

## Bei Bismarck.

Von Jocus Maurai.

Die Unterredung, welche der berühmte Ungarische Schriftsteller und Abgeordnete Maurus Jolai mit Fürst Bismarck in dem Ungarischen Blatte „Hon“ veröffentlicht hat, hat bereits eine Fluth von allerlei Kundgebungen der Presse hervorgerufen. Die nachfolgende Satyre in der „N. Fr. Presse“ möge darum auch hier eine Stelle finden:

Um den Fürsten Bismarck zu sehen, beschloß ich gleich am ersten Tage meiner Ankunft auszugehen. Der Fürst empfing mich sehr freundlich, als er bemerkte, daß ich mich nicht in Begleitung des Abgeordneten Braun von Wiesbaden befinde. Sein Arbeitszimmer ist sehr einfach eingerichtet: ein eiserner Schreibtisch, ein eisernes Bett und eine eiserne Geduld für die Interviener. Unter dem eisernen Bette lag ein großer Bernharden, jedoch nicht von Eisen, sondern aus Wachs, wenn ich nicht irre. Der Fürst hat eine große Aehnlichkeit mit Franz Deak; er ist ein ebenso großer und witziger Patriot als der „alte Herr“. Ueberhaupt sehen alle großen Männer dieses Jahrhunderts und der anstößenden Aeonen einem Ungar ähnlich; Napoleon der Große hatte frappante Aehnlichkeit mit einem alten Tablabiro; doch davon ein andermal in einem meiner Romane.

Sobald mich der Fürst erblickte, reichte er mir die Hand von Blut und Eisen und fragte: „Tud ön magyarul?“ (Sprechen Sie Ungarisch?) Ich bejahte erfreut, worauf mich der Fürst auf Böhmisch versicherte, daß er auch Russisch und Polnisch sehr gut verstehe, es jedoch in der Regel vorziehe, mit den Elässern Deutsch zu reden. Der Fürst bot mir eine Cigarre an, da es bekannt ist, daß ich nicht rauche.

Ich fragte nach dem Befinden der Fürstin und ob der Fürst Oesterreich bald zu annektiren gedente. Bismarck erwiderte: „Das wird einzig und allein von Ungarn abhängen. Wenn der Dualismus Bestand hat, so denken wir nicht an Oesterreich; hat er aber keinen Bestand, desto besser — das heißt, so denken wir noch weniger daran.“

Ich machte auf einen allfälligen Wechsel in den Ansichten des Reichszanzlers aufmerksam.

Doch Bismarck fuhr durch ungefähr zwanzig Zeilen folgendermaßen fort: „Wir wünschen keinen Zollbreit von Oesterreich; ein Deutscher Minister, der sich dabei erwischen ließe, wie er eine Oesterreichische Provinz stehlen will, verdient...“ (Hier machte der Fürst ein Zeichen des Schopfentelns.)

„Wie denken Sie über Rußland?“ fragte ich. Der Fürst lächelte. „Diese Pöffe von Moser kann ich nicht ganz unbelangen aufföhren. Ich will Ihnen jedoch ohne Rückhalt sofort meine geheimsten Gedanken über Rußland, Frankreich, England, Italien und Liechtenstein ausführlich mittheilen.“

Ich erschrak... „Aber Durchlaucht!“ wagte ich einzuwenden, werde ich mir dies Alles auswendig merken können und wird man mir denn auch glauben, daß Sie so offenerzig ein sechsseitiges Feuilleton mit mir gesprochen haben? —

Wöglich fing der Bernharden unter dem eisernen Bette zu bellen an. Der Fürst lachte. „Lassen Sie sich bei dieser Gelegenheit eine Anekdote erzählen, wie einmal der Hund eines Jägers — doch“, unterbrach sich der Fürst, „vor Ihnen brauche ich mir keinen Zwang anzuthun. So oft ich in Verlegenheit gerathe, was ich Witziges mit meinen Besuchern sprechen soll, ohne indiscret zu sein, gebe ich diesem Bernharden heimlich einen Tritt auf den Schwanz, er bellt sofort und ich habe dann das Apopos zu der Jäger-Anekdote.“

Ich bewunderte die Dressur des Reichshundes und wollte mich jetzt verabschieden.

„Weiben Sie noch einen Augenblick“, rief der Fürst. Er stützte sich auf einen der riesigen Bleistifte, mit welchen er beständig spielt, ging damit zu einem eisernen Schrank und nahm mehrere geheime Verträge zwischen Deutschland und anderen Staaten heraus. Doch dies bleibt unter uns. Auch zeigte er mir das Original der Erwiderung, welche er dem Papst schuldig bleiben wird, sobald Pius über die Schmir hauen sollte.

Der Besuch hatte über eine Stunde gedauert. Der Fürst bat mich um Entschuldigung, meine kostbare Zeit so lange in Anspruch genommen zu haben.

„Darf ich unsere Unterredung veröffentlichen?“ fragte ich. Der Fürst lächelte. „Soviel Sie wollen, lieber Freund; jó éjszakát.“ (Gute Nacht!)

„Und noch eine Frage, Durchlaucht: Sie sprechen doch nicht Alles etwa zum Scherz?“

„Gott bewahre — zum Hon.“

Der Fürst lächelte, ich lächelte, hoffentlich auch die Leser.

—pp—

## Mit gebrochenen Flügeln.

Novelle von Adelheid von Auer.

Fortsetzung.

Florine machte ihre Autorität auch in falscher Weise geltend und so half ihre Warnung vor Edmunds Leichtsin nicht. Aus Sonnenstrahlen und Rosen webte die Liebe den Schleier, den sie über Hedwigs Welt warf. Sie sah Gegenwart und Zukunft nur in dem trügerischen Licht, und wie ein Schmetterling, so sorg- und achtlos flatterte sie um den leuchtenden Schein, der ihr Tod und Verderben bringen sollte.

Ihre Liebe war zugleich ihr Glaube und, da die Eltern diese nicht anerkennen wollten, da sie jeden Verkehr mit Edmund abbrachen, von keinem Versprechen für die Zukunft vernünftigerweise etwas wissen wollten, hielt sie es nur für ein Märtyrertum ihres Glaubens, dem Geliebten wider Willen der Eltern zu folgen, als er die Universität verließ und als er in der Idee, ein Genie wie er finde überall in der Welt seinen Platz, und, bis seine Hilfsmittel erschöpft, würde sich ihm von selbst eine Lebensbahn eröffnen haben, mit der thörichten Frau die Irrfahrt durch's Leben begann. Sie endete in der hoffnungslosen Weise, wie wir's im Anfange unserer Erzählung erwähnt haben.

Florine hatte sich bei der ganzen traurigen An gelegenheit sehr hübsch benommen. Ihre Indignation über die schmähliche Täuschung, die sie erfahren, hatte sie nicht gegen die Schwester erbittert, deren unglückliches Loos sie ahnend vorhergesehen und die vor der unglückseligen Neigung zu bewahren, sie sich deshalb

redlich bemüht hatte. Und als Hedwigs heimliche Entfernung aus dem Hause ihre Fürsorge erfolglos gemacht, that sie, was in ihren Kräften stand, die erzürnten Eltern mit dem eigenmächtigen leichtsinnigen Schritt auszuföhnen. Es gelang nicht eher, als bis Hedwigs junges Leben dem furchtbaren Sturz vom Gipfel leichtsinniger Hoffnungen in ein Leben voll Mühlsal, Entbehrung und Kummer erlegen war.

Erst auf dem Todtenbett empfing sie durch Florinen's Mund die Botschaft der Vergebung.

Florinen's Jugend, die ihr überhaupt wenig Borzüge gewährt, schien von diesem Augenblick an vorüber. Sie zog sich vollends von all' den Freuden und Genüssen zurück, die sie überhaupt ja mehr an sich vorübergehen lassen, als sie getheilt hatte. Sie widmete ihre Zeit noch mehr ernsten Studien und glaubte einen Schatz von Klugheit zu sammeln, gegen den keine ihrer Zeitgenossinnen aufkommen könnte.

Nun schöpft man aber die beste Klugheit nur aus dem frisch sprudelnden Quell lebendiger Erfahrung; nun entspringt aber die beste Weisheit gerade aus der Thorheit der Jugend, wohlverstanden aus dem richtigen Maß derselben. Wer selbst nie jung gewesen, wer nie die natürlichen Kräfte in sich hat wirken lassen, nie den tausend unschuldigen Stimmen des Herzens gelauscht, nie die kindischen Pöffen übersprudelnder Laune getrieben hat, soll der wissen, wie einem jugendlichen Wesen eigentlich zu Muth, wie es zu leiten, zu zügeln ist; wie das Maß der Entwicklung zu bestimmen, wie die Erziehung zu handhaben, damit sie die freien Kräfte der Natur nur regele, nicht hemme?

Florine hatte aus sich selbst ein Produkt der Kunst gemacht und verkünstelte sich immer mehr. Junge Leute gaben sich nicht die Mühe, durch das lächerliche Pathos ihres äußeren Benehmens zum Kern ihres rechtschaffenen Herzens durchzudringen: sie sahen die anspruchsvolle Erscheinung gern aus ihrer Mitte scheiden und sich ihren Ungangskreis da wählen, wo sie theils wirklich durch ihre Kenntnisse imponirte, oder wo man dies unfruchtbar Wissen lächelnd überging und versuchte, die guten Seiten ihres Gemüths allein zu beachten. Sie stand also nicht ganz freundlich da, als der Tod sein trauriges Recht geltend machte und erst den Vater, dann die Mutter von ihrer Seite riß, und war um so weniger verlassen, als ein für eine einzelne Dame nicht ganz unbedeutendes Erbtheil sie in den Stand setzte, sich mit allem Comfort des Lebens zu umgeben. Sie hatte nun vor der Welt gewissermaßen ein Recht, sich geltend zu machen, und da ihr anspruchsvolles Wesen, die Salbung, mit der sie sprach, die Würde, mit der sie auftrat, da dies Alles weniger auffiel, je älter sie wurde, errang sie sich mit der Zeit doch unbestrittene Achtung, hier und da sogar Jüneigung.

Sie hatte wohl oft den Wunsch geäußert, Helene ganz in ihre Häuslichkeit aufzunehmen. Es war ein eigenes Gefühl, das sie an das Kind band; nicht einfache Verwandtenliebe, wie jeder weniger geschraubte Geist es genannt haben würde, sondern ein Gefühl, das durch viele künstliche Gedankenproceffe zu einem Gemisch schwärmender Erinnerung und resignirtester Großmuth geworden war. Die vierzehn Tage ihrer Jugend, wie ihr kurzer Liebestraum genannt werden kann, hatten sich in Folge eines sehr menschlichen und sehr häufig angewandten Verfahrens in ihrer Rückerinnerung ebenso verlängert, wie der sehr unvollkommene Liebesroman eine feste Gestalt angenommen hatte. Sie glaubte beinahe an ein Geständniß, das doch, zu Edmunds Ehre sei es gesagt, wenigstens nie über seine Lippen gekommen war und fragte sich oft, wie diese lange treue Liebe doch habe mit einem so schmählichen Verrath enden können, ein Verrath, der immer schwärzer erschien, je mehr sich ihre Rechte in der Einbildung vergößerten. So wurde ihre Liebe zu Helene immer mehr das Werk großmüthiger Vergebung: höchst seltenen Besuche in der Försterei endete stets mit der Betrachtung über den Edelmuth dieser Liebe, und sie nahm somit einem Gefühl, das, aus unwillkürlicher Herzensregung entsprungen, ihr alle Ehre gemacht haben würde, durch diese Selbsterkennung wenigstens die Hälfte seines Werthes.

Der Wunsch, Helene zu erziehen, wurde ihr nicht gewährt. Die alten Leute konnten sich nicht entschließen, diesen Schatz aus den Händen zu geben; sie meinten, sie für ihre einfachen Verhältnisse genügend und würdig erziehen zu können.

Aber das Gefühl, Tante Florinen dadurch ein großes Glück entzogen und für sich allein in Anspruch

genommen zu haben, trug auch jetzt wesentlich zu dem Entschluß bei, sie ihr wenigstens auf einige Monate zu überlassen.

Tante Florine hatte nun im Grunde nicht sehr viel Vorbereitungen nötig, um ein junges ausprüchloses Mädchen in ihre wohlgeordnete kleine Häuslichkeit aufzunehmen. Einige Worte zu der umsichtigen Jungfer gesagt, würden zu den nöthigen Einrichtungen hinreichend gewesen sein; aber das war nicht nach ihrem Sinn. Sie legte zwar nicht selbst Hand an, aber sie beaufsichtigte und änderte so viel, hatte so viel zu bedenken, behandelte Alles mit solcher Wichtigkeit, daß, wie sie Helene schrieb, noch einige Wochen vergehen könnten, ehe sie im Stande sein würde, sie abzuholen, ein Aufschub, der weniger Helene als ihrer Umgebung willkommen war.

\* \* \*

Der Spätherbst neigte sich seinem Ende entgegen. Die Sonne schaute hier und da schon durch kahle Zweige oder schimmerte auf dunkelroth gefärbtem Laub, das nur des nächsten Sturmes harrete, um seine purpurne und goldene Pracht der Vernichtung anheimzugeben. Helene zählte mit herzklopfender Freude die Stunden, die sie noch von der geträumten Herrlichkeit des Stadtlebens trennten und erlaubte nur selten einem wehmüthigen Abschiedsgedanken die ernste Einmischung in ihre Freude; die Alten hatten sich in den Gedanken an die Winter einsamkeit ergeben, und Eduard suchte schon jetzt in stiller freundlicher Weise all' seine Beschäftigungen so einzurichten, um möglichst viel Zeit zu ersparen und diese den alten Leuten zu widmen.

Da hielt denn eines Tages die geschlossene Kutsche Tante Florinens vor der Thür und diese kam, wie eine gute oder böse Fee, den Liebling des Hauses aus der Wald einsamkeit hinaus in die große weite bunte Welt zu entführen.

Es war eine sehr freundliche, nur mit etwas Herablassung gemischte Art, wie sie Eduards Hilfe beim Aussteigen annahm, einen Augenblick eine sehr kleine, in engem Handschuh verborgene Hand auf seiner Schulter ruhen ließ, und ihm mit leichter Kopfbewegung zunickte. Dann überschritt sie die Schwelle des Hauses, in dem sie von Helene fast mit einiger Befangenheit, von der alten Mama in Rückblick auf die Verwandtschaftsbande, die sie verknüpft, sehr wehmüthig, vom alten Förster mit gastlicher Höflichkeit empfangen wurde — nachdem dieser erst einen herz-erleichternden Fluch über den von ihr am Familienglück beabsichtigten Raub zwischen den Zähnen gemurmelt.

Tante Florine war eine hohe schlank Gestalt, die durch ihre außerordentliche Hagerkeit wie durch die Gewohnheit, allen Geboten der Mode zum Trotz nur lange schleppende Gewänder zu tragen, nur noch größer erschien. Sie hatte ein blaßes schmales Gesicht, das trotz einer hübsch geformten Stirn völlig reizlos aussah und dessen hervorstechender Ausdruck der eines vollendeten Selbstgefühles war. Sie ging und sprach langsam und abgemessen. Jedes Wort hatte seine sehr bestimmte Betonung, jede kleine Bemerkung wurde in gewählte Worte gekleidet, jede längere Rede in folgerichtigen Sätzen gehalten, so daß, wer nicht hinsah, hätte glauben können, sie läse ab. Da stürmte nie ein rasches Wort hervor und wurde durch ein' anderes verdrängt, als sei's noch viel zu langsam für den Gedanken; da gab's nie eine Abschweifung des Geistes eingeschobenen Zwischensätzen, keine plötzliche Pause für ein überwältigendes Gefühl. Ruhig und sacht liefen die Worte herunter, wie Perlen auf eine Schnur gereiht, eine wie die andere gleich sorgfältig, gleichviel ob's eine Glasperle, ob's eine echte war.

(Fortsetzung folgt.)

### Schwurgericht.

5. Fall. Der Kutscher Eugen Kiebert steht unter der Anklage der wiederholten Urkundenfälschung. Er ist erst 21 Jahre alt, hat sehr angenehme Züge und könnte unter andern Verhältnissen so mancher Schönen gefährlich werden. Und doch birgt diese schöne Hülle einen Lasterpfuhl. Schon in seinem 15. Jahre, als er noch Handlungslehrling in Auf war, hat er zweimal das Wohngebäude seines Principals in Brand gesetzt, nur um das Lehrverhältniß, welches ihm nicht behagte, aufgeben zu können. Dafür ist er damals mit einem Jahr und drei Monaten Gefängniß bestraft. Hören wir nun, was die Anklage ihm heute vorwirft: Er diene als Kutscher bei dem Kaufmann v. P. in Schmeltz und hat, wenn er seinen Brodherrn nach hiesiger Stadt fuhr, seine freie Zeit benutzt, um auf eigene Hand Geschäfte zu machen. Am 24. Dezember v. J. kam Angeklagter zum Goldarbeiter B. und übergab demselben eine „Plebe“ unterzeichnete Schrift, worin dieser den B. ersuchte, ihm eine silberne Cylinderruhr mit Goldrand zu übergeben. B. war so freundlich, dem

Angeklagten sogar 3 Uhren zum Werthe von 32 Thalern einzuhändigen, die derselbe dann sofort an verschiedene nicht ermittelte Personen verkaufte. Am 27. Dezember v. J. fand sich der Angeklagte bei dem Uhrmacher G. ein, dem er einen mit „Friedländer“ unterzeichneten Zettel überreichte, wonach G. ersucht wurde, dem Ueberbringer des Zettels eine Cylinderruhr einzuhändigen. G. war schon vorsichtiger, er suchte zwei Uhren aus und schickte sie mit seinem Lehrling zu F., der indeß von einer solchen Bestellung gar nichts wußte. Der Angeklagte hatte sich inzwischen still gedrückt. Am 29. Dezember pr. überreichte der Angeklagte dem Schuhmacher R. eine mit „Dauber's“ unterzeichnete Schrift, in der letzterer um Verabfolgung von 2 Paar Stiefeln bat. R. gab nicht nur diese, sondern im übergroßen Vertrauen noch 3 Paar Samakchen zum Gesamtwerte von 30 Thalern dem Angeklagten, der nur 1 Paar für sich behielt, die übrigen aber sofort verfilberte. Der Angeklagte ist heute geständig, jene Verabfolgetzettel selbst angefertigt und von denselben zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht zu haben. Der Mitwirkung der Geschworenen bedurfte es demzufolge nicht, und der Gerichtshof verurtheilte den Hochstapler zu 2 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust.

6. Fall. Der Wirth Martin Strangullis aus Rund-Berge ist des wissentlichen Meineides angeklagt. Durch notariellen Vertrag vom 18. Mai 1870 kaufte er von den Wirth Martin Truschka'schen Eheleuten deren Grundstück Rund-Berge Nr. 45 für 523 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf. und Uebernahme eines Ausgebüges für die Verkäufer. Im Jahre darauf entstand Streit zwischen den Contractanten über den Umfang dieses Ausgebüges, zu welchem nach der Behauptung der Verkäufer auch Land zu 4 Scheffel Kartoffelansaatz gehören sollte, während hieran in jenem Vertrage mit keinem Worte gedacht war. Unter der Behauptung, daß diese Prästation im Vertrage aufzunehmen vergessen sei, klagte Truschka gegen den Strangullis auf Ergänzung desselben und wurde dem Letztern durch Erkenntniß des hiesigen Gerichts ein Eid dahin auferlegt, daß er sich nicht verpflichtet habe, dem Kläger jährlich Acker zu 4 Scheffel Kartoffelansaatz zu gewähren und daß daher eine solche Verpflichtung in dem qu. Contracte aufzunehmen nicht vergessen sei. Diesen Eid hat der Angeklagte, trotz Verwarnung des Richters, dem das Auftreten jenes verdächtig schien, trotz feierlicher Ermahnung eines Geistlichen, stramm abgeleistet. Durch eine Menge Zeugen versucht nun die Königl. Staatsanwaltschaft nachzuweisen, daß jener Eid wissentlich falsch abgeleistet worden. Vor Abfassung des notariellen Vertrages hatten sich die Contractanten eine Punctation anfertigen lassen und in dieser stand allerdings Land zu 4 Scheffel Kartoffelansaatz aufgeführt. Auch eine zweite Punctation, die, weil die erste wegen einer ungenügenden Erbtheilsfestsetzung verworfen werden mußte, aufgelegt war, enthielt dieselbe Bestimmung, betr. des Kartoffellandes. Beim Vertrage selbst dicitirte der der Deutschen Sprache mächtige Angeklagte die einzelnen Ausgebügeprästationen dem Notar und ließ dabei das Kartoffelland aus, was dem Verkäufer, der nur Littauisch spricht, entgangen war. Nach Verlesung des Vertrages fragte die Frau des Angeklagten den heimlich bei Seite gezogenen Littauischen Dolmetscher, ob wirklich jene Bestimmung im Vertrage nicht enthalten sei, was dieser nur bejahen konnte, dem dieses aber damals sogleich auffiel. Als Angeklagter den Eid leisten sollte, hielt jener Dolmetscher ihm die nähern Umstände vor und Angeklagter wurde wirklich schwankend, raffte sich dann aber auf und schwor. Mehrere Zeugen bekunden aus verschiedenen Gesprächen, die sie mit dem Angeklagten gehalten, daß dieser sich sehr wohl seiner Verpflichtung zur Hergabe des Kartoffellandes bewußt gewesen, denn er habe sich gerade gerühmt, die Truschka's über's Ohr gehauen zu haben. Ferner hat er einmal geäußert, daß er denselben zwar für das erste Jahr den Kartoffelacker geben werde, um nicht gleich Scandal zu haben, künftig aber falle dies fort, da die Verpflichtung nicht schwarz auf weiß stehe und da sie einmal aufzunehmen vergessen worden, die Truschka's darum betrogen seien. Gegenüber diesem schweren Belastungsbeweise hat der Angeklagte durch seinen Vertheidiger einen entsprechenden Entlastungsapparat durch 4 Zeugen über Aeußerungen des Angeklagten vorgebracht, daß dieser sich nämlich seiner Verpflichtung nicht bewußt gewesen sei, was indeß den ganz bestimmten Aussagen mehrerer Belastungszeugen gegenüber nicht verschlagen will. Aus der eifrigen Rede des Vertheidigers, der das „Nichtschuldig“ beantragte, wollen wir nur noch hervorheben, daß derselbe sich darin gefiel, einen als Zeugen fungirenden decimirten Privatsecretär öfters „Herr Collegen“ zu nennen. Was den Angeklagten betraf, so war derselbe zu stark eingeschwärzt, als daß er ihn weißzuwaschen vermochte, die Geschworenen sprachen über ihn das „Schuldig“ aus und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 2 Jahren Zuchthaus, 4 Jahren Ehrverlust und dauernder Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

**Gesucht** wird sofort ein zuverlässiger junger Mann zur Vertretung für das Aeußere eines kleinen Holzgeschäfts; Fachkenntnisse nicht erforderlich. Adressen sub Y. Z. befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein noch junger Mann, der seit mehreren Jahren im Holz- und Getreide-Geschäft servirt hat, sucht fürs Aeußere in einer dieser Branchen Stellung. Das Nähere Rosenstraße Nr. 1.

Ein selbstständiger Wirthschafter für ein kleines Gut wird gesucht. Adressen bitte unter Chiffre N. R. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Ein kräftiges, reinliches, in allen häuslichen Arbeiten gut geübtes Dienstmädchen wird für eine mittelgroße Wirthschaft zum 1. April gesucht. Meldungen werden bis zum 15. März, Börsenstraße 1—4 eine Treppe, bei Frau M. Redmer entgegengenommen.

**Ein ordentlicher Laufbursche** wird gesucht Holzstraße 21.

Ein ordentliches Stubenmädchen wird zum 1. April gesucht Marktstraßen-Ecke Nr. 16, eine Treppe.

Ein anständiges elternloses Mädchen, das gut nähen kann, bittet die geehrten Herrschaften um Beschäftigung im Hause. Zu erfragen Sandweh Nr. 69 bei Schuhmacher Weiß.

**Ein tüchtiges ordentl. Dienstmädchen** wird zum 1. April gesucht Süderhut 8, oben.

**Concurs-Gröffnung.**  
Königliches Kreis-Gericht zu Memel.  
Erste Abtheilung.

Memel, den 11. März 1874, Vormittags 12 Uhr.  
Ueber das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Forstreuter, (Firma W. Forstreuter) zu Memel ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 7. März 1874 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechts-Anwalt Lau hier selbst bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf den 21. März 1874, Vorm. 12 Uhr, vor dem Commissar, Herrn Kreisrichter Schwarz, im Audienz-Zimmer No. 18, anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabsolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 23. April 1874 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum 23. April 1874 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnach zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf den

25. April cr. Vormittags 10 Uhr, vor dem Commissar, Herrn Kreisrichter Schwarz, im Termins-Zimmer No. 18, zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Meyhöfer, Schleppe, sowie die Justizräthe Vock und Loobe zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Memel, den 11. März 1874.

Königl. Kreisgericht.  
Erste Abtheilung.